

Zeitschrift: Schweizerische Gehörlosen-Zeitung
Herausgeber: Schweizerischer Verband für Taubstummen- und Gehörlosenhilfe
Band: 42 (1948)
Heft: 17

Artikel: Weltenbummler
Autor: Ruffieux, Franz
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-925674>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Warum? — Weil wir nur arbeiten, um Geld zu bekommen, viel Geld. Je mehr Geld wir verdienen, desto besser ist die Arbeit. So glaubt man. Das ist aber falsch. Die Arbeit ist nur dann ein Segen und ein Glück, wenn wir sie nicht nur wegen des Geldes machen, sondern der Arbeit selbst, der Freude am Tun und der Leistung wegen. Darum macht ja auch das Basteln so viel Freude; man verdient nichts dabei, aber man freut sich am gelungenen Werk (an der guten Arbeit). Nicht die Leute, welche am meisten Geld verdienen, sind die glücklichsten, sondern diejenigen, welche eine schöne Arbeit haben. Ihr habt gewiß alle schon bemerkt, daß eine gute Arbeit Freude macht. Also nicht jammern und klagen über die Arbeit, sondern sich freuen, daß man arbeiten kann und arbeiten darf. Und nicht immer an das Geld denken, sondern an die schöne Arbeit selbst. Erst die Arbeit gibt dem Leben Sinn und Wert. Wer nicht mehr arbeiten kann, fühlt sich oft überflüssig und ohne Wert. Er wird traurig und verliert die Lebensfreude. Es ist interessant, zu wissen, daß viele Leute bald sterben, wenn sie pensioniert werden und keine Arbeit, keinen Lebensinhalt mehr haben.

Ordnung! Auch Ordnung muß sein, sonst kann es keine rechte Freude geben. In einem unordentlichen Haus, in einem unordentlichen, wilden Leben gibt es immer wieder Zank und Streit. Im Zusammenleben in der Familie, in der Werkstatt, in der Fabrik brauchen wir Ordnung. Wir müssen uns anpassen, müssen pünktlich und sauber sein.

Treue gehört noch zur Freude. Treue, das heißt, wir halten fest; wir bleiben fest bei der Arbeit; wir schwanken nicht. Wir sagen nicht heute Ja und morgen Nein. Wir sind wahr und stark. Wir machen eine Arbeit gewissenhaft, eben treu. Das gibt ein gutes Gewissen, gibt Ruhe und Freude.

Schaut einmal die Menschen an. Wo findet man zufriedene Gesichter: in der Stadt oder auf dem Land? Ich freue mich immer, wenn ehemalige Taubstumme vom Land mich besuchen und mit strahlenden Augen von ihrer Arbeit berichten. Die Leute in der Stadt erzählen meistens von ihrem Verdienst und ihren Vergnügen, viel weniger von der Arbeit selbst.
(Aus dem «Leuchtkäfer», Taubstummenanstalt Zürich)

Weltenbummler

Es ist Nacht. Wir schauen hinauf zum Himmel. Dort blitzen die Sterne. Der Sternhimmel in einer klaren Nacht — das ist ein herrliches Bild. Ganz andächtig muß man beim Anschauen werden.

Wieviel Sterne gibt es eigentlich? Das weiß kein Mensch. Die Gelehrten, die nachts durch große Fernrohre die Sterne beobachten, haben

viele, viele Millionen Sterne gezählt und in ihre Sternkarten eingezeichnet. Aber immer wieder werden neue Sterne entdeckt. Unendlich groß ist die Zahl der Sterne.

Der Sternhimmel ist ein großes Wunder. Wir Menschen können es nicht begreifen. So klein sehen die Sterne aus. Aber in Wirklichkeit ist jeder Stern sehr, sehr groß. Die meisten Sterne sind viel tausendmal größer als unsere Erde. Weil sie so sehr, sehr weit von uns entfernt sind, deshalb sehen sie so klein aus.

Wie weit sind die Sterne von uns entfernt? Die Sterngelehrten, die Astronomen, haben es ausgerechnet. Das sind so große Zahlen, daß wir sie kaum niederschreiben und nicht aussprechen können. Wir sehen die Sterne. Wir sehen das Licht, das von den Sternen zu uns kommt. Das Licht fliegt sehr rasch durch den Weltenraum. In einer Sekunde durchseilt das Licht 300 000 Kilometer. Aber von den Sternen bis zu uns braucht das Licht viele Jahre, ja, viele tausend Jahre. Das können wir nicht begreifen.

Wir schauen hinauf zum Sternenhimmel. Wir freuen uns über das Funkeln der Sterne. Da plötzlich saust ein heller Punkt über den Himmel. Wir schauen scharf hin. Da — wieder so ein fallender Lichtpunkt. Plötzlich ist er da — saust schräg über den Himmel — ist dann wieder verschwunden. Habt ihr das schon einmal gesehen? Man kann es oft beobachten. *Sternschnuppen* nennt man diese sausenden Lichtpunkte. Und wenn sie größer sind, heißen sie *Meteore*. Es sind Stücke von Sternen oder von der Sonne. Sie fliegen durch den Weltenraum nach allen Richtungen. Wenn sie in die Luft unserer Erde kommen, dann leuchten sie auf, dann brennen sie. Man weiß, daß jeden Tag fast 10 Millionen Meteore auf die Erde fallen. Meist zerplatzen sie in der Luft in viele kleine Stückchen. Darum merken wir nichts davon. Und das ist gut so. Denn diese Sternschnuppen bestehen aus Metall. Und es wäre sehr schlimm, wenn uns ein größeres Stück auf den Kopf fallen würde.

Aber es fallen manchmal doch auch größere Stücke vom Himmel auf die Erde. Die meisten fallen wohl in das Meer. Aber auch im festen Boden findet man zuweilen große Stücke Metoreisen, die also von irgendeinem Stern herabgefallen sind.

Da fliegt ein Flugzeug über das Land Arizona in Nordamerika. Die Reisenden schauen hinab auf das Land. Plötzlich sehen sie tief unter sich ein großes Loch im Erdboden. Das Loch ist fast kreisrund. Es hat einen Durchmesser von 1700 m und ist über 200 m tief. Man braucht fast zwei Stunden, wenn man rings um das Loch gehen will. Wie kommt dieses Loch in die Erde?

Nun, da ist einmal ein großer Meteor in den Boden gefallen. Wie eine gewaltig große Kanonenkugel ist er vom Himmel in die Erde gesaust. Und da liegt er nun im Boden, etwa 400 m tief. Ein gewaltiger Klumpen aus Eisen und Nickel liegt da. Die Gelehrten haben ausgerechnet, daß er tausend Millionen Kilogramm schwer ist. Nicht wahr, das ist ein, gewaltig schweres Stück, das da von irgendeinem Stern heruntergefallen ist. Oder besser gesagt: bei einer furchtbaren Explosion auf einem Stern in den Weltenraum hinausgeschleudert worden ist. Und es muß ein schlimmes Erdbeben gewesen sein, als es in den Boden sauste.

Ein so großes Stück Eisen und Nickel aber ist viel Geld wert. Ueber zwanzig Millionen Dollar soll es wert sein. Das soll nicht nutzlos im Boden liegen bleiben. Und so haben sich denn die Amerikaner an die Arbeit gemacht, das Meteoreisen wieder aus der Erde zu graben.

Franz Ruffieux

Sprachecke

Wenn wir täglich mit dem Fahrrad auf der Landstraße zur Arbeit fahren, sehen wir die Wiesen und Felder, die Hügel und Wälder nur im großen und ganzen. Aber wir haben keine Zeit, das einzelne zu betrachten: ein schönes Blatt, eine Knospe, eine Blüte. Ganz anders, wenn wir sonntags durch die heimatliche Landschaft spazieren. Da finden wir manchen Fußweg, den wir noch nicht kannten. Und entdecken Neues, das wir noch nicht gesehen haben. Oder wir sehen etwas Schönes wieder, das wir von früher her kennen.

Aehnlich ist es mit der Sprache. Wir sprechen jeden Tag. Brauchen die Sprache im Umgang mit andern Menschen. Aber wir nehmen uns keine Zeit, genauer auf sie zu achten und über sie nachzudenken. Zum Beispiel: ihr kennt die beiden Wörter anschauen und zuschauen. Wofür brauchen wir das Wort *anschauen*? Und wann sagen wir *zuschauen*? Ist es gleich, ob wir das eine oder andere verwenden?

«Anschauen» sagen wir von einem Bild, von einem Haus, von einer Blume. Ich kann mir auch eine Stadt anschauen. Aber: ich will dem Fußballspiel zuschauen. Ich schaue dem Eichhörnchen zu, wie es klettert, den jungen Katzen, wie sie spielen, dem Handwerker, wie er arbeitet, der Dreschmaschine, wie sie drischt.

Bei allem, was sich *bewegt*, sage ich «zuschauen» oder «zusehen». Bei allem, was still, unbeweglich und fertig ist, sage ich «anschauen» oder «ansehen». Ich kann natürlich auch etwas Lebendiges anschauen, zum Beispiel einen Schmetterling oder einen Vogel. Dann will ich nicht seine Bewegung sehen, sondern seine Form und seine Farbe.